

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 75 (2008)

Artikel: Der Landsitz Inneres Sommerhaus : zur Gesamtrestaurierung 2006
Autor: Schweizer, Jürg / Bösiger, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Landsitz Inneres Sommerhaus

Zur Gesamtrestaurierung 2006

Jürg Schweizer und Hans Peter Bösiger

Die im Herbst 2006 abgeschlossene Gesamtrestaurierung des Inneren Sommerhauses, ausgeführt durch die Burgergemeinde Burgdorf, sicherte die Weiternutzung des prominenten und ins Auge fallenden Hauses im Sommerhaustälchen. Mit der Neueindeckung ist für lange Zeit gesichert, dass keine Schäden entstehen; die Instandsetzung des Treibhauses rettete dieses vor dem endgültigen Zerfall, die Erneuerung der Haustechnik, der Küche, der Bäder und die Zimmer- und Korridorrenovierungen frischten das Innere auf. Den wichtigsten und für die Erhaltung und Wirkung des Hauses ausschlaggebenden Entscheid hatte die Burgergemeinde aber vor Beginn der Arbeiten gefällt, einen zentralen Entscheid ohne Baumassnahme, den die Denkmalpflege bereits 1998 empfohlen hatte: das Haus als organisatorische Einheit zu vermieten und nicht, beispielsweise in Etagenwohnungen, zu unterteilen. Damit lag ein Konzeptentscheid vor, der einen schonenden Umgang mit dem Haus ermöglichte, eignete es sich doch weder von seiner Grundstruktur, seinem Erschliessungssystem noch seiner Bauweise her für eine stockwerkweise Nutzung.

Die Aufgabe der Denkmalpflege war eine doppelte: sie begleitete die seit fast 70 Jahren weitreichendsten Baumassnahmen mit Rat- und Vorschlägen, die von Bauherrschaft und Architekt durchwegs gut aufgenommen wurden. Dadurch ergab sich aber auch die Gelegenheit, um über die Baugeschichte und die Baugestalt des Hauses mehr zu erfahren, da die Entfernung von einzelnen Decken- und Wandverkleidungen Einblicke in die Grundstruktur und die Geschichte des Hauses erlaubte.

Wie alt ist das Sommerhaus? Wer hat es erbaut?

Das ursprünglich, wie der Name sagt, als Landsitz für den Aufenthalt in der warmen Jahreszeit erbaute Haus hat einen älteren Kern, wie der ehema-

lige Weinkeller im Nordosten des Hauses belegt; darüber stand ursprünglich ein Stöckli von etwa sechs Metern Breite. Heutige Grundform und heutiges Volumen des Hauses entstanden, so der Schreiber 1985 im Kunstdenkmälerband, «wohl im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts».¹ Nun erlaubte die Freilegung kräftiger Deckenbalken einen Auftrag an den Dendrochronologen zu erteilen, um das Fälldatum der Bauhölzer zu datieren.² Die Bäume wurden nach einem Wachstum von 100 Jahren im Winter 1724/25 gefällt; da damals das Bauholz grün verbaut wurde, kann man die Bauzeit des Hauses ins Sommerhalbjahr 1725 festsetzen.

Es stellt sich damit die Frage, wer als Bauherr in Betracht kommt? Trudi Aeschlimann, ehemalige Burgerarchivarin und ausgewiesene Kennerin der Burgdorfer Geschichte, fand heraus³, dass das Sommerhaus seit den 1680er-Jahren der 1800 ausgestorbenen burgerlichen Familie Fisch gehörte, um 1725 der damals 43-jährigen Witwe Barbara Fisch-Grieb (1682–1762), Tochter des Bärenwirts. Ihr Sohn, Joh. Rud. Fisch-Rüthi, musste das Sommerhaus 1773 verkaufen, wegen Bürgschaftsverpflichtungen gegenüber seinem Schwiegersohn Joh. Jak. Frölich-Fisch, Textilfabrikant von Brugg. Nach mehreren Handänderungen gelangte es 1789 an Dr. iur. Johann Schnell, in welcher Familie es bis zum Verkauf an die Burgergemeinde 1919 verblieb. Johann Schnell baute das Haus zum dauernden Aufenthalt bequem aus; er gab dem Äusseren, dem Garten, der Umgebung und dem Inneren des Hauses im Wesentlichen das heutige Gesicht.

Das Sommerhaus der Witwe Fisch von 1725

Obwohl 2006 nur wenige der Schnellschen Oberflächenverkleidungen im Inneren entfernt wurden, gewann man doch einen rechten Einblick in die Substanz des Witwenstocks. Auf ihren soliden Neubau geht die Grunddisposition zurück: Wohnteil von bloss einer Raumschicht Tiefe, Querkorridor mit einläufiger Treppe, angelehnt an die bis unter den First geführte Brandmauer, dahinter Scheunenteil mit schmalseitiger Einfahrt auf die Bühne. Auffallend, dass die Raumhöhe im Erdgeschoss deutlich geringer ist als im Obergeschoss. Wie aus dem Tagebuch Ludwig Schnells 1813 hervorgeht,

¹ J. Schweizer, Kunstdenkmälerband Burgdorf, Basel 1985, Seite 452.

² Jahrringmessung durch Heinz Egger, Boll, im Auftrag der kant. Denkmalpflege, Bericht vom 11.8.2006. Mehrere Proben wiesen Rinde auf, so dass das Fälldatum jahrgenau festgelegt werden konnte.

³ Berichte Trudi Aeschlimann März 1997, September 2006, Dezember 2006, Januar/Februar 2007 sowie September 2007.

wohnte damals der Hausknecht samt Ehefrau noch im Sommerhaus selbst, nicht im Nebenbau⁴, so dass anzunehmen ist, die Hauptwohnräume hätten sich 1725 im Obergeschoss befunden. Die Räume des Hausknechts und seiner Frau sind daher im Erdgeschoss zu vermuten. Hier lag auch die Küche am Westende des Korridors unter Einschluss des rückwärtigen Teils des letzten, westlichen Zimmers. Diente möglicherweise der Mittelraum als Esszimmer? Die Wände der Zimmer waren verputzt und hell gekalkt, die abgefasten, sauber auf Sicht gehobelten Deckenbalken und -bretter roh belassen.⁵ Die Zwischenwände im oberen Korridor sind als Rieg-Konstruktion auf Sicht ausgeführt, d. h. die Hölzer sind rotbraun gestrichen, die Ausfachungen glatt kalkhell verputzt und mit ockerfarbenen, rot begrenzten Bändern von den Rieghölzern abgesetzt. Insgesamt eine kräftige, ländlich wirkende Gestaltung der Räume, die Decken erinnern an Bauernhausstuben.

Die Veränderungen von Johann Schnell

Johann Schnell baute das Innere behutsam um, d. h. er griff kaum in die Grundstruktur ein, veränderte aber den Gesamteindruck gewaltig, so dass die Burgdorfer Behörden 1803 das Sommerhaus dem neuen Oberamtmann (Regierungsstatthalter) zum Wohnsitz empfahlen (um Pestalozzi im Schloss behalten zu können), da Schnell «das Haus im Innern fast ganz neu bauen lassen».⁶ In der Tat perforierte er die Brandmauer und richtete im ehemaligen Scheunenteil im Erdgeschoss und Obergeschoss zusätzlichen bewohnbaren Raum ein. Ob er bereits die Küche hierhin verlegte, ist, der Neueinrichtung um 1939 wegen, nicht mehr zu entscheiden. Er liess alle Räume mit Täfern auskleiden, liess gekehlte Gipsplafonds einziehen, versah die Stuben mit schönen Kachelöfen und Cheminées, liess neue eichene Türen einsetzen und Parkette verlegen. Im zweiten Stock entstand ein über 40 m² grosser Saal als Festraum, den man mit einer reich bedruckten Tapete ausstattete. Das «Sommerhaus» wandelte sich nicht nur zum «Ganzjahreshaus», sondern vom «braunen Bauernhaus» zum hellen, eleganten Bürgerhaus. Stilistisch pendelte Schnell vom späten Louis XV, wie es in den

⁴ Tagebuch Johann Ludwig Schnell, hier nach Arthur Stein, Berühmte Gäste im Innern Sommerhaus, Burgdorfer Jahrbuch 1957, Seite 91. Darauf deutet auch, dass bis 1939 nur im ersten und im zweiten Stock ein Cheminée bestand, Ersteres an der Seite gegen die Laube im Südost-Zimmer (Mitteilung Frau Mina Lüthi, 1981), wo an Täfer und Stuck die Lage noch klar abzulesen ist.

⁵ Aufdeckung im Erdgeschoss 2006, ebenso jene zum Korridor Obergeschoss.

⁶ Stein, Seite 83 mit Nachweis.



Im Sommerhaus der Familie Schnell: der Saal im 2. Stock mit französischer Papiertapete aus der Zeit um 1800 (Aufnahme von 1920, Nachlass L. Bechstein). Heutiger Zustand siehe Seite 27

Öfen und im Täfer des Südostraums im ersten Obergeschoss spürbar ist, zum protobiedermeierlichen Klassizismus, der sich vor allem durch seine wohnliche Schlichtheit äussert. Einzig für die französische Papiertapete im Saal wählte er eine aufwändige, eher konservative Flächenfüllung. Das Saal-Cheminée aus bernischem geädertem Schwarzmarmor hingegen ist ein typisches Louis-XVI-Modell.

Ebenso wichtig wie die Innenumbauten waren die Veränderungen in der Beziehung zum Garten, im Garten selbst und in der näheren Umgebung des Hauses. Die Umwandlung des Landsitzes zum winterfesten Wohnhaus zwischen 1789 und 1799 war nicht nur eine organisatorische Massnahme, sondern entsprach einer neuen Lebensauffassung, einem neuen Naturbewusstsein: hinaus aus der Enge der ummauerten Stadt. Entsprechend baute Johann Schnell die mittleren Fenster des Sommerhauses zu Türen um, errichtete davor im Obergeschoss den Balkon, im Erdgeschoss die geräumigen Terrassen gegen Süden und Westen, die eine reizvolle Kleinsteinpflasterung erhielten. Den Zugangsweg von der Wynigenstrasse liess er als Allee mit Bäumen säumen. Am wichtigsten jedoch war die Umfor-

mung des Gartens. Das starre Muster des Krautgartens, wie es noch auf den Zehntenplänen um 1775 erscheint⁷, wurde aufgebrochen, ein Wegkreuz mit zentralem Springbrunnen angelegt und mit Buchs eingefasst. Der Nutz- wurde zum Ziergarten umgewandelt.⁸

Auf der Westseite liess Schnell seitlich der Hocheinfahrt zwei annähernd symmetrische Dependenzbauten in Traufstellung errichten – Holzschopf und Ofenhaus mit Speichergeschoss darüber, je unter Mansarddach.⁹ Dazwischen stellte er den Laufbrunnen mit schönem Querovalbecken mit Louis-XVI-Stock aus Solothurnstein auf. Vor dieser Baugruppe liess er eine breite Terrasse aufschütten, legte in deren Mitte einen grossen Rechteckteich an und fasste die Terrasse mit Hecken und Platanen ein. Unterhalb ihrer Böschung entstand dann der neue Nutzgarten.¹⁰

Mit der Öffnung des Hauses an der Fassade, dem Ausgreifen in die Umgebung, der Umwandlung des Nutzgartens und der anspruchsvollen Baum-Terrasse war auch äusserlich aus dem bäuerlichen Stock ein räumlich spannungsvoll gestufter Landsitz geworden. Die Pflege des Gartens und der Natur war unter Karl und Hans Schnell, den Söhnen von Johann, und Theodor, dem Enkel, weiter gefördert und geschätzt worden. 1845 wird im Erbgang bei den Dependenzbauten das nach 1824 entstandene Treibhaus erwähnt, ein heute verschwundener, in der Lücke zwischen Holzhaus und Ofenhaus hinter dem Laufbrunnen eingesetzter Bau unter Pultdach, der sich in vier neugotischen Spitzbogen öffnete, zweifellos aus Holz konstruiert. Theodor Schnell ersetzte dieses Treibhaus 1875 durch das noch heute erhaltene am Fusse des Turms; er stellte aber das alte Treibhaus noch 1888 in einem Aquarell dar.¹¹

Hoffen wir, dass der so wichtigen Nahumgebung und dem Garten auch inskünftig die nötige Pflege zukommt; der Gesamtwert des Sommerhauses liegt mindestens ebenso stark in der Gesamtdisposition und der Parkanlage wie in der Architektur selbst.

⁷ Aeschlimann, Zehntenplan, RS XI 1820/1828 und Staatsarchiv Bern AA IV Burgdorf 13.

⁸ Ob die Desaxierung auf die Zeit um 1800 zurückgeht oder aber beim Turmbau 1875 vorgenommen wurde, ist unsicher.

⁹ Ursprünglich keineswegs zur Wohnung eingerichtet, Wohnung erst im Erbgang 1874 nachgewiesen (Grundbuchauszug KDP).

¹⁰ Zutaten der 1930er- bis 1950er-Jahre sind die Pergola sowie der Kreisbrunnen. Die Platanen wurden 2007 leider aus mutmasslichen Sicherheitsgründen gefällt; sie sollen ersetzt werden.

¹¹ PB Burgdorf

Veränderungen unter den späteren Bewohnern und Besitzern

1812 bis 1822 bewohnte der älteste Sohn Johann Schnells, Ludwig, das Sommerhaus. Nach dem Tod des Vaters 1824 übernahm es sein Sohn Karl und bewohnte es in der bewegtesten Zeit des Hauses, als er und seine Brüder die Regenerationsbewegung in Gang setzten und ihr zum Durchbruch verhelfen, als deren Folge die aristokratische Berner Regierung 1831 zurücktrat und eine liberale Verfassung erlassen wurde. Karl stieg zum Regierungsrat auf. Nach seinem Freitod 1844 bezog sein Bruder Hans das Haus, von dessen Witwe ging es 1874 an den Sohn Theodor, Apotheker, Fabrikant und Laienmaler. Dieser liess durch Architekt Robert Roller II im nächsten Jahr die Seitenlaube und den Turm als Atelier sowie das Treibhaus zu dessen Füßen erbauen, die bis auf den heutigen Tag letzten bedeutenden Ergänzungsbauten zum Sommerhaus. Auch im Inneren wurden im 19. Jahrhundert nur massvolle Veränderungen vorgenommen. Doch bestand der Ausbau im Scheunenteil im heutigen Umfang bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie die «persische Tapete» im Seitenkorridor des ersten Stocks belegt.

1919 kaufte die Burgergemeinde das Sommerhaus der Tochter von Theodor Schnell ab und installierte 1920 Druckwasser und Elektrizität, diese



Cuno Amiet malte dieses kleine Ölbild des Inneren Sommerhauses 1931 im Auftrag von Frau Schüpbach in der Ey, die damit ihre im Sommerhaus wohnhafte, hilfreiche Freundin Isi von Erlach-Wille beschenkte (PB Burgdorf)



Inneres Sommerhaus; Seitenlaube und Scheunenteil; freigelegter Sichtriegel-Dekor von 1725 im 1. OG; «persische» Tapete im Seitenkorridor 1. OG; Saal von 1790 im 2. OG, Kachelofen 1939 hierher versetzt; neues Bad (Fotos: Burgergemeinde, Denkmalpflege und H. Aeschlimann)

längst zur Selbstverständlichkeit gewordenen Erleichterungen fehlten bis anhin im höchst altmodisch verbliebenen Haus. Die Vermietung war in der Folge nicht einfach, 1925 mietete Staatsoberförster S. F. von Erlach-Wille mit Familie bis 1932 das Haus, nachher, bis 1938, Prof. Arthur Stein.

Eine eigentliche neue Ära begann 1939 mit dem Einzug der Familie von Robert J. Lüthi-Lüscher. Unmittelbar vorher renovierte Architekt Ernst Bechstein sen. das Haus und schuf mit den charakteristischen Raumauskleidungen aus Sperrholz der zwei Eckzimmer im Erdgeschoss und weiteren Ausbauten den 2006 angetroffenen Zustand. Mit der Installation der Zentralheizung, der Neuanlage eines hübschen Art-Déco-Cheminées aus Klinker im Parterre und dem Küchenausbau wurde die Beletage im ersten Stock definitiv zur Schlafzone, die man mit dem zweiten Badezimmer ergänzte. Die lange Ära von 1939 bis zum Tod von Frau Mina Lüthi 2004 war für das Haus ein Segen, bewahrte sie es doch vor Eingriffen, die in den 50er- oder 60er-Jahren wohl manches zerstört hätten, man denke nur an den damaligen Umgang mit dem Stadthaus.

Bericht des Architekten

An der 1939 geschaffenen Grunddisposition des Hauses ist 2006 festgehalten worden. Durch den Entscheid des Burgerrates, das Gebäude in seiner Struktur unverändert zu belassen, war die Aufgabe an den beauftragten Architekten Hans Peter Bösigler klar formuliert. Die räumliche Grundordnung und das statische Gefüge mussten vollumfänglich respektiert werden.

Böden, Wände, Decken sowie die historische Tapete im Seitenkorridor erfuhren eine sanfte Sanierung und Restaurierung. Auf die Wiederherstellung der Bechstein'schen Pavatexdecken in «seinen» zwei Stuben, wohl damals der letzte Schrei, wurde verzichtet, sie wurden durch Gipsdecken ersetzt. Ansonsten respektierte man seine für die 30er-Jahre charakteristischen, durchaus qualitätvollen Zutaten. Der Parkettboden im 2. Stock mit seinen selten gewordenen eichenen, mit Kreuzbodenlack schwarz gefärbten Friesen wurde ausgebaut, schlechte Teile mit Parkett aus dem 1. Stock ersetzt und wieder neu verlegt. Die Steintreppe wurde von textilen Belägen befreit und restauriert.

Die Küche und die beiden Bäder im 1. und 2. Stock durften in Absprache mit der kantonalen Denkmalpflege rückgebaut und in zeitgemässer Architektursprache ausgebaut und gestaltet werden. Auf der rückseitigen ehemaligen Heubühne konnte Raum für ein zusätzliches Bad gewonnen werden. Zwei Cheminées wurden mit technischen Einsätzen wieder betriebstauglich gemacht und die dazugehörigen Kamine erneuert. Sämtliche technischen Installationen und Leitungen wurden ersetzt. Für die Wärmeerzeugung dient neu eine Pelletheizung.

Im Verlaufe der Zeit hat die Handschrift zahlreicher Planer und Handwerker dieses grossartige Gebäude stark geprägt. Sie sind damit in die Geschichte des Hauses eingegangen. Nun gehört der Umbau 2006 bereits der Vergangenheit an und alle Beteiligten sind auch Teil dieser Geschichte geworden.